

## Leseprobe: **Zungelwelt und Haberschaft** von Frauke Verheijden

### Phase 1

„Was wollen wir essen?“, fragte Sue mich, die vorrannte. Wir rannten um die Wette. Bis zum kleinen Platz mit der alten Eiche. Dort, wo einst so viele Restaurants und Clubs waren. Nur noch die Pizzeria und Maros Imbiss hatte sich gehalten. Sue stürmte durch die alte, knarrende Holztür, die sich monumental vom Boden bis zur hohen Decke erstreckte. Sie lachte. Meine treue Freundin und Schwester. Sie war eine Unbeschwerte. War sie.

„Maro, wir haben Geld und viel Hunger!“ rief meine Schwester über den überhohen Tresen. Der Raum schien aus einem Stück Holz gemacht worden zu sein. Nur ein schmaler Gang war es. Von der Eingangstür zur Ausgangstür. Ein Durchgangsraum, mit einem sehr hohen Tresen auf der einen Seite. Die Alte lugte hinter dem Tresen hervor.

„Ihr Frechdachse. Hat eure Oma schon wieder nichts gekocht?“, fragte die Frau, mit der dicken Brille, der vollen Altersflecken verwandelte Haut ihres Körpers. Ihr dünnen langen Arme fuchtelten in der Küche, direkt hinter dem Tresen.

„Ich schaue, was ich habe!“, sagte sie leise und werkelte.

„Tebokki bitte! Auch Frühlingsschmalz mit Wurzeln!“, rief ich und freute mich. Ich sah sie zu gerne an. Die Alte, die viel mehr von sich zeigte, als Sue es jemals sehen würde. Ein Luftkuss zerplatzte an meiner Wange. Sie hatte ihn mir geschickt. Ich fühlte diesen wohlthuenden, gut gemeinten und liebevoll an mich gerichteten Schmatzer ihrer rauen Lippen an meiner Wange. Streichelte die Stelle.

„Gleich gibt es viele Gäste!“, sagte sie leise. Sie hatte immer Recht. Sue sah sich fragend

um. Nichts sah man, nichts hörte man.

„Tante Maro, wann ist das Essen fertig?“, fragte meine Schwester, als eine Horde von jungen Erwachsenen in diesen schmalen Gang des Imbisses platzten. Wir stemmten unsere Körper über den Tresen, um nicht nach unten gedrückt zu werden. Der schmale Gang dehnte sich vor meinen Augen. Es war nur eine optische Täuschung, aber stimmte es? Passierte es wirklich?

„Kinder. Das Essen für Euch. Verschwindet. Ich schreibe es an!“, sagte sie laut, zwischen den verschiedenen bestellenden Leuten hindurch. Ich schnappte mir die Tüte und hüpfte fast schon über den Tresen zu meiner Schwester, die eng an die Wand gedrückt am Ausgang stand.

„Machts gut Kinder!“, rief Tante Maro hinterher. Ich hob die Hand und fiel fast durch die sich gerade öffnende Ausgangstür des kleinen Imbisses.

„Gehen wir schnell!“, rief Sue und eilte zu unserem Haus. Durch die enge Gasse, vorbei am alten Hotel zum König. Da waren wir. Sue öffnete die Tür. Wir setzten uns auf unser Lieblingssofa. In Reihe drei.

„Lecker!“, rief sie, als sie die Tüte aufgerissen hatte. Zwischen uns auf dem Sofa standen die Speisen. Drei Gerichte für uns. Nudleintopf mit Aug, Tebokki und Sandolin. Lecker! Wir sprachen nicht drüber. Aber ja, ich war fest davon überzeugt, dass sie sich genauso Gedanken darum machte. Wir waren soweit. Siebzehn. Sieben Jahre hatten wir Zeit, uns den Lebenspartner zu suchen. Sieben Jahre nur für weitere mindestens einhundert Jahre. Ich war mir nicht sicher, ob sie mich wirklich wählte. Aber ich wusste es. Wir konnten keine Lebenspartner werden. Weil wir zu verschieden waren.

„Sue, ich bin müde!“, sagte ich nach dem Essen. Sie sah mich schräg von der Seite an, lehnte sich auf dem Sofa zurück.

„Lässt du mich wieder alleine?“, wollte sie wissen. Ich nickte.

„Es wird bald dunkel!“, rief sie, sprang auf. Sie schmiss vermutlich versehentlich den kleinen Tisch um, der neben ihr am Sofa stand.

„Mist. Wieso?“, rief sie und eilte aus dem Raum. Die Treppen hinunter. Zum Waschraum. Fünf Ebenen hatte dieser Raum. Fünf unterschiedliche Ebenen. Ein Haus war es eigentlich. Ein Theater früher. Oma hatte es umgebaut. Ach was. Sie hatte es nur an unsere Bedürfnisse angepasst. Früher, da war nichts gut. Aber mit Oma, da wurde es besser. Für mich war es so. Sue dachte anders. Aber Sue wusste nicht alles. Nicht viel vielleicht sogar. Fünf Ebenen waren es. Eine war die Theaterbühne, das Wohn- und Esszimmer und auch die Küche von uns. Zu viert lebten wir dort. Wir mit Oma und Klo, unserem Onkel, der trotz seines Alters noch bei seiner Mutter lebte. Nicht ohne Grund. Klo, Oma und ich, wir waren uns ähnlich. Sie teilten ihr Schicksal. Aber nur, weil Oma erst zwanzig war, als sie Klo bekam. Sie waren Lebenspartner. Oma und Onkel Klo.

Ich blieb auf dem Erdnussförmigen Sofa sitzen. Sah in den Raum hinein. Das runde Oberlicht zeigte uns die Tageszeit an. Die Sonne würde in naher Zukunft den Monden die Nacht überlassen. Bis dahin wollte ich dort bleiben. An diesem Tag. Um die magische Konstellation direkt vom Sofa aus zu sehen.

Zwei Monde, die sich trafen, am Tag, um dann die Sonne in die Dunkelheit zu schicken. Ein tolles Schauspiel. Nur leider konnte ich es Sue nicht sagen. Sie würde es nicht sehen. Nicht viele konnten es sehen.

Ich zog mir neue Kleidung aus den langen Schubladen der Ebene über dem Sofa. Meiner Ebene. Wir hatten alle eine Ebene. Das mit dem Sofa war Omas. Sie hatte etwas dagegen, wenn wir bei ihr waren, aber nicht so sehr, dass sie uns schimpfen würde.

Mit dicker, kuscheliger Decke und weiten Klamotten war ich bereit. Sue kam zu mir. Sie las ein Buch. Ich sah mir das Schauspiel an.

„Was siehst du?“, fragte ich und ließ meinen Blick in die Ferne des Fensters über mir schweifen.

„Den Mond.“, sagte sie nur und trat mich kurz. So waren wir. Eng und dennoch fremd.

„Okay.“, war mein Kommentar. Ich sah die beiden Monde. Beide, wie sie aufeinander

trafen. Nun, gleich war es soweit. Dann würde die Sonne an diesem Tag untergehen. Aber erst gleich.

Schreie, Kindergeschrei hörten wir von der Straße. Sue stand auf. Sie verkrümelte sich auf ihre Ebene unter Omas.

„Ich geh nochmal. Sag Oma nichts.“, sagte ich und eilte hinaus. Ich flog förmlich die Stufen hoch. Hoch zum Hauseingang. Mein Ausgang. Ich spreizte meine Finger von mir und eilte durch die Tür. Der weite Pulli tat den Rest. Ich schwebte die Straße entlang. Durch die kleine Gasse. Über die Köpfe unserer Nachbarn, die mich sicher nicht sehen konnten. Hoch zu den Dächern. Sah um mich herum. Die zwei Monde, die sich trafen. Die das Licht der Sonne einfingen und für mich diesen Tag erhellten. Den werdenden Abend für mich zumindest.

Ich landete wieder auf den Füßen. Am Park des kleinen Ortes, der an den verbotenen Teil unseres Dorfes grenzte, spielten die Kinder, die ich vorhin wohl gehört hatte. Sie jagten sich wohl. Schrien und rannten umher.

Ich entdeckte eine Katze. Sie schien sich vor den Kindern zu verstecken. Sah mich an, mit ihren funkelnd grünen Augen.

„Keine Angst!“, sagte ich leise und ging weiter. Wenn sie mich sah, dann war sie auch ein Wesen.

„Schön!“, sagte ich. Es war befriedigend. Immer, wenn ich ein Wesen traf. Ich fühlte mich dann nicht so einsam und alleine. Damals dachte ich es. Ich dachte, dass ich die Einzige gewesen wäre. Ich ballte meine Fäuste und setzte mich auf den trockenen Grund aus grünem Moos. Es war herrlich weich.

Wieder war es Kindergeschrei, was mich aus den Gedanken riss.

„Nein! Geh nicht hinein. Es ist gefährlich!“, rief eine Mädchenstimme und entfernte sich von mir.

„Die werden doch nicht in den verbotenen Teil gehen!“, sagte ich und sprang auf. Ich sah mich um. Niemand war zu sehen. Ich spreizte meine Finger, rannte los und erhob mich in die Lüfte. Hell war es noch. Aber nicht mehr lange. Ich kannte es zu gut. Dieses Areal. Oberflächlich zumindest.

Ich überflog in wenigen Metern über dem Boden den Bereich, wo die Kinder hinter etwas her rannten. Auf dem mit Moos bedeckten, aber sehr brüchig scheinenden Boden. Da schrie ein Kind. Es war eingebrochen und verschwand. Vorne, da war etwas. Was war es? Etwas kleines, etwas Graues.

Die Katze! Mit kleinen Flügeln hinter den Vorderbeinen. Sie lief und schwebte über dem moosbedeckten Boden.

„Sie können es nicht!“, rief ich zur Katze, die zu mir hochsah. Sie nickte. Ich flog tiefer, noch ein Kind versank im knackenden und kränzendem Boden. Ein Geflecht aus Wurzeln schien es zu sein. Moosüberwachsen. Nahm die zwei, noch laufenden Kinder, die keine acht zu sein schienen und packte sie mit festem Griff. Schmiss sie durch die Lüfte. In Richtung der Lichtung. Flog mit ihnen, packte sie erneut und ließ sie sanft landen. Sie sahen mich direkt an. Hatten sie mich gesehen? Sahen sich ängstlich um. Schrien und rannten davon, zum Park zurück. Ich flog zurück. Die Wurzeln hatten sich wieder zusammen gewachsen. Keine Spur von den zwei Kindern, die eingebrochen waren. Landen wollte ich nicht. Nein. Zu großen Respekt hatte ich vor den Mächten, die da tobten. Jeder sollte es wissen, das war ein Gebiet, das man im wahrsten Sinne des Wortes nicht betreten sollte.

Ich flog tiefer. An einer kleinen Bucht oder Schlucht entlang. Sah in die aus Wurzeln und Schlingpflanzen bewachsene Gruft, die sich mit vielen Jahren gebildet haben musste.

Verweilte in der Luft kurz über dem Boden, an einer Kante.

„Sind sie verloren?“, fragte ich mich selbst. Sah mich um. Ich hatte Angst. Sie waren doch unschuldig.

Unheimlich wurde es mir. Ich spürte etwas hinter mir. Direkt. Unheimlich. Stark. Voller

Energie. Warm. Es war ein mich wärmendes Gefühl, das meinen Rücken zu umspülen schien.

„lass die Kinder gehen!“, sagte ich. Leise war meine Stimme. Zittrig wohl auch. Hatte ich Angst? Es war eher anders. Ich war neugierig. Wollte zu gerne sehn, was es war. Konnte es nicht. Es war mir nicht bestimmt. Oma hatte es mir erklärt.

„Oh!“, sagte eine sanfte, männlich klingende Stimme.

„Oh, du bist es. Es ist mir ein Fest. Dich hier zu sehen. Du Streunerin. Frauchen!“, sagte es und schien sich zu amüsieren.

„Ich bin nicht dein Frauchen!“, rief ich und breitete meine Arme aus. Bereit zu fliegen. Es hielt mich. Am rechten Arm. Ich konnte. Er hinderte mich. Es hinderte mich.

„Keine Sorge. Du bist hier, um zu verhandeln. Statt der schrulligen Oma, richtig?“, fragte er. Mit einer Sanftheit in seiner Stimme, die durch Mark und Bein durch mich hindurch zu schallen versuchte. Mein Kopf richtete sich zu ihm. Mit geschlossenen Augen. Ich wollte es nicht sehen. Nicht erkennen und nicht berührt werden. Es ließ mich los.

„Verstehe. Du willst das freche Balg retten, das die Katze jagte.“, sagte es. Etwas lauter, aber noch immer mit einem wohlwollendem Gefühl in mir.

„Kann ich es?“, wollte ich wissen und drehte mein Gesicht wieder weg. Weg von der wärmenden und mir wohltuenden Quelle, auf die Menschen zu gerne hineingefallen waren. Immer schon.

„Freunde für zwei Jahre?“, fragte das Wesen. Ich lachte sofort. Lachte auf und musste mich zusammenreißen. Landen wollte ich auf keinen Fall!

„Freunde ist man nicht für eine bestimmte Zeit. Nur ein Narr macht diesen Vorschlag.“, sagte ich und merkte erst, als ich es ausgesprochen hatte.

„Ein Narr! Das ist interessant. Dann nicht!“, sagte das Wesen, Wärme verschwand.

„Warte!“ rief ich, sah in den Himmel, zu den Monden.

„Helft mir. Oma ist weit fort und niemand kann sie retten!“ rief ich hinauf. Die Glocke

erklang. Es war zu spät. Ich eilte nach Hause. Über ein kleines Fenster im Dach, das Oma immer gerne nutzte. Ließ mich auf meinem Bett nieder. Unter der Decke. Schon pochte es an der Haustür. Mel sprang auf.

„Du musst mit ihnen sprechen!“ schrie sie. Sie hatte Angst. Angst in ihrer Stimme. Es war gruselig, jemand pochte an der schweren Tür. Wieder.

„Ja!“ schrie ich. Ich nickte meiner Schwester zu. Sie versteckte sich hinter mich. Wir gingen die Stufen hinauf. In den kleinen Flur. Ich öffnete die schwere Tür.

„Kinder. Wo ist die Alte?!“ fragte der Dorfvorsteher.

„Verreist, Sie alter Greis. Sie hat es Ihnen gesagt!“ sagte ich laut. Er war schwerhörig. Aber schlimmer war wohl seine Demenz.

„Ah, ja. Ah, wenn das so ist. Dann ja.“, sagte er langsam und gedehnt. Wie Kaugummi kamen die Worte aus seinem alten, mit wenig Zähnen besetztem Mund. Sein stoppeliger weißer Bart, war teilweise rasiert. Komisch sah er aus. Wie ein Mensch. Wie ein verwahrloster Mensch. Ein alter, verwahrloster Mensch.

„Rede mit Ihnen.“, sprach Oma zu mir. Sie und ich. Wir konnten es. Telepathieren.

„Oma, ich habe es gesehen. Zwei kleine Kinder sind im Bauch verschwunden. Es sprach mit mir.“, erklärte ich wortlos meiner Oma.

„Mach dir keine Sorgen. Ich eile mit deinem Onkel. Am Morgen werden wir da sein.“, sprach Oma mit mir. Und auch nicht. Sie teilte es mir mit.

Ich sah mich um. Der Greis mit drei weiteren stand da. Meine Schwester hinter mir. Hineinlassen wollte und durften wir niemanden.

„Oma kommt morgen wieder. Holt Euch Rat aus dem nächsten Dorf von den Wesen!“, sagte ich leise. Mein Blick auf den Boden gerichtet.

„Kluges Kind. Das war unser Plan!“, sagte der gemeinste unter den Alten. Der Greis, der die Toten bewachte. Der Gräber und Schänder.

„Danke. Erfolg!“, sagte ich und schloss langsam die Tür. Ein Fuß stellte sich hinein.

„Du begleitest uns. Nor, komm mit!“, sagte der Totenwächter und nahm meinen Arm. Nicht sanft, nicht grob. Gerissen.

„Mel. Bleib. Alles gut.“, sagte ich, gedreht zu meiner Schwester ängstlicher Augen. Geschliffen wurde ich. Gedrängt. Versuchte, mit Oma zu sprechen. Es funktionierte nichts. Sollte ich mich beugen? Mich wehren und bloßstellen? Was konnte ich tun? Ich war erst siebzehn. Siebzehn war kein Alter, nicht für ein Wesen und gerade mal auf der Schwelle zum Erwachsen sein als Mensch.

„Nimm sie und gib uns unsere Enkel!“, riefen sie. Die drei alten Männer und banden mich an die Eiche. An den alten Baum, der gegenüber dem Imbiss von Tante Maro stand. Die Eiche, die den Menschen die Kommunikation mit den Wesen ermöglichte. Das dachten zumindest die Menschen. So naiv waren sie.

„Kind. Befreie dich. Flieg davon!“, hörte ich eine Stimme. Ich sah um mich. Tante Maro stand bei den Gaffern, sie nickte mir zu. Es war wohl meine Bestimmung. Oma hatte es mir immer wieder gesagt. Sie hatte mich üben lassen. Immer und immer wieder. Für diesen Fall. Tante Maro wusste es. Sie war Omas beste Freundin. Eine Geächtete eines anderen Dorfes. Die sich hier niedergelassen hatte und einst eine Kriegerin war. Wie die Oma auch. Wie mein Onkel, der mit seinem Geist kämpfte.

Ich sackte, gebunden an den dicken Stamm des hunderte von Jahren alten Baumes. Die Füße verbunden am Baum, Schlingen um die Handgelenke. Um Taille und Brust, um Hüfte und jedes Bein war ich gebunden. Als Opfergabe.

„Komm mein Frauchen. Ich rette dich. Ich tausche dich ein, gegen das Volk der Bösartigkeit. Diese Teufel. Kinderpack!“, hörte ich eine Stimme.

„Nein!“ rief ich aus meinem tiefsten Inneren. Ich schrie es heraus. Schrie und schrie. Bis ich zusammensackte. Spreizte meine Finger und entschwand meiner menschlichen Hülle.

Durch den Baum, gestoßen, der Ast wackelte. Blätter fielen. Ich satte mich auf den Ast und beobachtete. Sah die Menschen. Meine Schwester bei Tante Maro stehen, ängstlich.



„Flieg und verstecke dich. Oma wird es richten!“ sprach die Tante zu mir. Ich nickte nur. Sah nicht zu mir, meinem halb hängendem Körper. Entschwand in der Dunkelheit. Zum Park. Setzte mich auf eine Bank. Kalt war mir. Es fröstelte mich. Sie kamen. Voller Schlamm und Dreck. Wie zwei kleine Ungeheuer aus dem verbotenen Teil. Weinend, wimmernd. Auf allen vieren krochen sie. Die Schande des Tages. In Form zweier Bengel, die mich so erniedrigt hatten.

Ich blieb dort sitzen. Kannte das Szenario. Hatte es drei Male erlebt. Drei Male wurden Menschen für Andere ausgetauscht. Von Wert. Ich war wertlos in dieser Welt. Als Tochter zweier Verstorbenen. Als Waise. Nun war wenigstens die Schwester in Sicherheit. Als einzig Überlebende war sie Besonders. Sie hatte nun einen Rang übersprungen. Galt der Regel der Gerechtigkeit. Von wegen.

Es würde nicht lange dauern.

„Wehe du nimmst meine Hülle mit. Ich schwöre dir!“, mahnte ich das Wesen, das mich Frauchen nannte. Es lachte in meinem Kopf. Es lachte laut und böseartig.

„Ich habe meinen Teil getan. Meinen Pakt eingehalten. DU bist dran. Du wirst mir übergeben. Als Mensch!“, hörte ich.

„Stimmt. Es bezieht sich auf Menschen. Sie haben die falsche Tochter auserwählt. Ich bin frei. Du kennst die Regel!“ sprach ich wortlos.

„Ach du, du legst dich mit mir an? Du willst es wirklich?“, fragte er in meinem Kopf.

„Nein. Ich verlor gerade mein Zuhause. Meine Schwester. Meine einzige Familie. Ich will nicht zu dir. Ich will zurück. Aber selbst das liegt nicht in deiner Macht. Das ist zu groß für dich, kleines Wesen des Waldes.“, war meine Antwort. Ich sah den Zug der Menschen, die meinen Leib trugen. Auf einer Barre.

„Oma Sorge dich gut um Mel. Ich werde reisen. Vergiss mich nicht. Irgendwann komme ich zurück. Als Frau. Als jemand!“, teilte ich mich meiner Oma mit und verschwand im

**verbotenen Teil, schwebend über der Erde.**

Gewähltes Koma und Unendlichkeit.

Mel versank in Trauer. Über viele Tage und Nächte. Ich konnte es meiner lieben Enkelin nicht mitteilen. Nicht sagen. Nichts erwähnen. Sie machte zwei grausame Jahre mit. Mit sich und dem Wunsch, ihrer Schwester in den verbotenen Teil zu folgen. Herr Katz und Maro hatten sie stets im Blick. Kerzen, Blumen. Sie waren da. Für meine Gefallene. Für meine Enkelin. Fünf Jahre blieben ihnen noch. Fünf Jahre. Ich hoffte innständig. Auf ihre Seelenverwandtschaft. Das Mel sie finden würde. Eine Person. Ein Mensch, der bei ihr war. Doch gerade in diesen zwei ersten Jahren wandte man sich von ihr ab. Als Schwester einer Tragödie.

„Gib ihr ein Zeichen!“, sagte er. Mitfühlend war er immer schon gewesen. Wieso hatte er nicht einmal eine Ausnahme machen können und sie zu sich genommen? Wieso? Diese Frage quälte meinen alten Geist. Sie hätte es gut an seiner Seite gehabt und die Bestimmung wäre eingetreten. Stattdessen ließ er sie ziehen. Er gab ihr freies Geleit und nahm ihr die telepathischen Fähigkeiten. Es war seine Entscheidung gewesen. Sie als junges Ding umher irren zu lassen. In dieser so feindseligen Welt.

„Du weißt genau wie ich, ehrwürdiges Han, dass ich meiner Enkelin nichts mitteilen kann und darf. Ich hoffe auf ihren Verstand. Auch wenn dieser weniger ausgeprägt ist. Sende einen guten Menschen zu ihr. Ich bitte dich darum.“, flehte ich den Geist des Waldes, den Geist der sich im Rang deutlich über mir befand, an. Ich wollte nicht meine beiden Enkelinnen verlieren. Bald musste ich selbst fort. Es war soweit. Das Jahr der Hundertjährigen hatte ich längst erreicht. Ich musste fliehen. Vor den Menschen. Doch meine Mel sollte nicht alleine bleiben. Und meinen Sohn wollte ich ihr nicht aufbürden. Er sollte mit mir gehen. Weit entfernt. Weit weg von diesem Menschenpack, das an Aberglaube festhielt. Anstatt der Natur und den Geistern zu vertrauen, gingen sie töricht Tauschhandel ein und vergifteten sich so selbst.

Niemand kam freiwillig in den verbotenen Teil. Nur die dunklen Seelen waren es. Die, die es verdienten. Diejenigen, die es mussten.

Das Treffen zum fünften Tag der Jährung stand bevor. Mit ihr eine Reise. Ohne Mel, die alleine zurück bleiben musste. Als trauerndes Kind, bald zwanzigjährig sollte sie eine Woche ohne Hilfe im Ort sein. Alles fünf Jahre der zwei Monde, die die Sonne im Winkel des Hasens trafen, waren die Treffen der besonderen Wesen. Derjenigen, die die Natur und das Gleichgewicht dieser Welt zu schützen versuchten. Vor der Menschheit und den Besuchern anderer Orte der Galaxien.

Schwerfällig packte ich meine alte Tasche. Jeder sollte sehen, dass ich auf Reisen ging. Zu einer alten Freundin, die auf dem Totenbett lag. Das war seit Jahren meine Ausrede für das niederträchtige Dorf.

Wenigstens war etwas mehr Leben in das verlassene Dorf am Rande des Ozeans gekommen. Touristen waren es, die hier die Schönheit der Natur genossen. Immer mehr waren es. Immer mehr kamen aus allen Ecken dieser Welt und sicher auch anderer Welten. Auch wenn sie sich nicht zeigen durften, so waren sie unter den Menschen. So war der Vertrag gemacht worden. Nur Wandler durften diese Welt besuchen, die der Mensch unterjocht hatte. Mit Gewalt und unbeschreiblichen Verbrechen den Wesen gegenüber. Wir lebten in Angst. Sogar ich in diesem kleinen Dorf. Angst vor der Menschheit. Die uns zu quälen gelernt hatte.

Ich hatte gerade meinen 115 Geburtstag hinter mir. Für mich ein junges Alter in der unendlichen Zeit der Wesen. Für einen Menschen so unglaublich, dass ich tricksen musste, um nicht aufzufallen. Wie wohl jedes andere menschlich gekleidete Wesen auch. Tricksen, um nicht aufzufallen. Wie auch meine gute Freundin, die es sich nicht wagte, älter als 114 zu werden und sich mit Herrn Katz zusammen getan hatte, um ihr weiteres Dasein in Gestalt einer Katze weiterleben wollte. Gemeinsam mit ihrem Seelenverwandten Herrn Katz. Wie es war.

Ein Gefährt, wie ich es aus Geschichten und seltenen Sichtungen sah, hielt in meiner Straße.

„Kommen Sie. Ich kenne den Weg!“ sagte er leise, laut in meinem Kopf. Er war es. Ein junger Mann stand neben seinem Gefährt. Er lächelte. Nickte mir zu.

„Sie nehmen mich mit?“, fragte ich laut, dass es auch die Neugierigen unter den Nachbarn, die aus den Fenstern schauten, verstanden.

„Ich habe von wandelnden Magiern erfahren. Sie durchstreifen das Land und bestehen auf die alten Riten.“, erklärte mir das Wesen im fahrenden Gefährt. Ich sah mich neugierig um. Antwortete nicht. Selbst mir in diesem verschlafenen Ort war schon davon zu Ohren gekommen. Es sollen gleich mehrere Gruppen dieser Magier sein. Ich dachte, sie wären seit einhundert Jahren weggesperrt worden. Scheinbar gab es sie wieder. Die Welt meinte es doch gut mit uns. Mit uns Wesen der unterschiedlichsten Formen und Arten der Wesen.

„Wie lange noch?“, wollte ich wissen.

„Ein paar Stunden werden es sein.“, war seine Antwort. Ich schloss die Augen. Er war kein Schlechter. Ihm vertraute ich. Immer schon. Seit meiner Ankunft. Er war besonders.

„Wachen Sie auf. Wir haben ein Problem, wie mir es scheint!“, sagte er und rüttelte an meinem Arm, der zu ihm gewandt war.

Ich sah mich verschlafen um. Sah in der sich einschleichenden Dämmerung einen Damm. Aus Knochen, wie es aussah. Was war das? Wo waren wir? Der groß gewachsene junge Mann stieg problemlos aus. Ich tat mich schwerer. Das Alter war es wohl. In diesem alten Körper. Er ging voraus. Vor uns ein Wagen voller Nahrung. Sie schien zu faulen, sichtbar schnell.

„Hexerei!“, rief ich auf und eilte zum Gefährt. Meine Tasche war im Wagen. Darin mein Griff. Damit konnte ich zumindest Schaden gegen mich abwenden.

„Na, was ist denn das?“, fragte eine hohe, in ein helles, langes mit einer Kapuze im Gesicht

verbergendes Gewand gehülltes Wesen.

„Es ehrt mich.“, sagte ich. Ging weiter auf das Gefährt hinzu.

„Sicher? Wir haben keine Berührung miteinander. Du bist ein verbrauchtes Wesen in einem alten Körper. Es ist egal, ob es dich ehrt.“, sagte es und drückte mich mit einem Handhauch gegen das Gefährt.

„Wer Ihr auch seid. Ich lasse es nicht zu!“, sagte mein Begleiter und stellte sich zwischen das mir fremde Wesen und mich. Schützend.

„Oh. Ich verstehe. Die Natur regelt es!“, lachte das fremde Wesen auf.

„So sind die Regeln. Auch die alten Riten bestehen darauf. Nicht, dass ich es für gut heiße, aber wir sind nicht diejenigen, die sich gegen Euch stellen!“, sagte mein Begleiter.

Das hell gekleidete Wesen trat zurück. Mein Begleiter drohte. Die kleinsten Wurzeln des Bodens unter ihm ragten hinaus, gen Himmel.

„Ich verstehe. Ein Wächter. Wer hätte es gedacht, solch eine Begegnung hier auf den normalen Wegen anzutreffen!“, sagte die hell gekleidete Erscheinung. Weitere, ähnlich gekleidete Wesen kamen auf uns zu. Auf das Gefährt. Ich öffnete die Tür. Nahm den Griff aus meiner Tasche. Eine Hand wusch stets die Andere. Auch wenn diese Art von Begegnungen längst nicht mehr in dieser Welt vorkamen, so kannte ich die Geschichten aus den alten Zeiten. Lange bevor der Mensch die Hand über uns hielt.

„Verluste?“, fragte eine andere der Wesen. Eine ernste Stimme weiblicher Natur. Trauer schwang in diesen wenigen Worten mit sich.

„Drei. In der engsten Familie. Der Regularien wegen!“, erklärte ich ruhig. Mir konnten sie nichts mehr anhaben. Mir in Persona und meinem Begleiter nicht.

„Ein Schicksal das wir Wesen alle tragen. Alle, die sich zu erkennen geben. Ihr kommt weiter.“, sagte die ernste weibliche Stimme, die uns mit dem Gefährt über den Damm aus Knochen zu heben schien. Ich sah mich um. Es war ein Bild der Zerstörung. Eine brennende

Stadt vor uns. Die Schneise einer Straße inmitten hindurch. Wir eilten. Die Dunkelheit tat den Flammen nichts. Im Gegenteil. Die Farb Gewalt der Flammen war gigantisch. Nie sah ich etwas beängstigenderes und Schöneres zugleich. Die Farbvielfalt der Flammen, die mit den gefallen Häusern zu spielen schienen. Es war fast so, als riefen mich die Flammen und die Macht, ihnen beizutreten. Die Seite zu wählen. Wenn es so weit wäre.

Mein Begleiter brachte uns sicher in die Ortschaft unserer Zusammenkunft. Nicht weit entfernt vom Inferno, durch das wir gefahren waren. Ein heiliger Ort. Selbst für die Menschheit. Ein Tal. Umgeben von hunderte Meter hohen Bergen. Felsen, die ohne Bewuchs dem Wetter der Zeit trotzten. Mitten in einem grünen Land, war dieses Tal für seine Magie bekannt. Und gefürchtet. Selbst wir, die unsere Kräfte aus der Natur schöpften, hatten an diesem Ort keinen Einfluss. Wir gaben unsere Macht ab. Um teilnehmen zu können. An der heiligen Versammlung.

Einen engen Pass, einen schmalen Pfad gingen wir entlang. Gut beleuchtet, dank vieler Fackeln, die zu fliegen schienen. Zu schweben am Rand des Weges und uns leuchteten. Das Gefühl. Nichts hielt mich davon ab, es zu ignorieren.

„Wir sehen dem Ende entgegen!“ sprach er stimmlos mit mir. Mein Begleiter. Er schien es auch zu fühlen.

„Es ist unsere Bestimmung. Wir sind auserwählt.“, antwortete ich ihm. Die Stimme versiegte. In unseren Mündern und Köpfen. Wir waren angekommen. Auf dem Plateau. Dem Tode geweiht. Die Unendlichkeit ausgetrickst. Dank derer, die es konnten, unsere Leben beenden.

Lachende Gesichter ein paar der alten Wesen, die ich seit Jahren kannte. Es war der Tod, der uns begrüßte und so manches Wesen war erleichtert, dass es an diesem Tage wohl passieren würde. Die Endlichkeit lag vor uns. Direkt vor mir. Der Griff in meiner Hand wurde eins mit dieser. Es gab noch Hoffnung.

„Ein Geist der Natur ist wichtiger im Rang als meiner. Passen Sie auf mein Fleisch und Blut auf!“, sagte ich und hielt meinen Griff, meine Hand, die zu ihm wurde. Meine Augen schlossen sich, der Winkel sollte stimmen. Ich warf dieses mir so lieb gewordene Wesen, geformt als Pfeil. In einem Satz. Weit über die uns umringenden Berge. In Richtung des zweiten Mondes. Der unseren Wünschen der Wesen zu Teil wurde. In unserem Brauchtum. Brach in mich zusammen und spürte ihn. Den Zerfall des Lebens. In meinen Adern. Meinen Knochen des menschlichen Körpers. Lächelte. Sah mich um. Pfeile, Kugeln, Splitter. Sie jagten in die Nacht. Gen Himmel. Wir retten uns vor dem Untergang. In diesen Minuten, der letzten meines jämmerlichen Daseins als Wesen, das nicht einmal die eigene Tochter und Enkel schützen konnte. In diesen meiner letzten Minuten erlebte ich die wahre Macht unserer Brüder und Schwestern. Die nicht aufgaben. Wir schickten unsere Stärksten zurück. In den Krieg. Um die Weisheiten wahr werden zu lassen, die uns unsere Vorfahren geteilt hatten. Es war soweit. Der Krieg sollte beginnen. Zwischen den Welten dieser Welt. Zwischen dem Himmel und der Erde. Bald sollte sich der Menschheit Dummheit rächen. Bald.

*Weitere Romanausschnitte neuer Geschichten gibt es auf [www.kg-dramas.com](http://www.kg-dramas.com)*